

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt in der Heiligen Nacht (Christmette im Jk B),
Mittwoch, 24. Dezember 2014, 22.30 Uhr, Hoher Dom zu Essen**

Texte: Jes 9,1-6;
Tit 2,11-14;
Lk 2,1-14.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe weihnachtlich versammelte Festgemeinde!

I.

„Das Boot ist voll!“ Dieser Slogan oder ähnliche Worte sind in Deutschland in diesen Tagen immer öfter zu hören. So manche meinen, es seien schon genügend Flüchtlinge nach Deutschland gekommen, der Islam würde uns bedrohen, wir würden überfremdet. Zurzeit handelt es sich dabei um ca. 200.000 Flüchtlinge, die wir aufnehmen. Denken wir jedoch zugleich daran, dass im Libanon jeder vierte dort lebende Mensch ein Flüchtling ist und dass in anderen Ländern, in denen größte Armut herrscht, Millionen von Flüchtlingen unterkommen und integriert werden müssen. „Das Boot ist voll!“, meinen manche.

„Das Boot ist noch lange nicht voll!“ Das müssen wir sagen, gerade als Kirche von Essen. Die Welt, in der wir leben, ist eine offene und globalisierte; nur mit einer solchen Offenheit leben wir mitten in der Realität. All die, die Ängste schüren und Unsicherheiten provozieren, vor allem durch starke Worte, wollen, so scheint es, nicht ernsthaft wahrnehmen, so sehr sie auch eine Stimmung von Unsicherheit Vieler ins Wort heben, in welcher Welt wir heute leben und was Globalisierung bedeutet. Denn während Millionen Menschen vor Terror und Unterdrückung fliehen müssen, ihren Besitz, ihre Familien, ihre langen Traditionen und erst recht ihre Heimat verlieren, sich unter lebensgefährlichen Bedingungen in andere Länder retten, leben wir hier in der Gefahr, uns ständig um uns selbst zu drehen. Das gilt für jene, die glauben, die europäische Kultur vor einer Islamisierung oder sonstigem schützen zu müssen; das gilt für jene, die die Gastfreundschaft und Aufnahmebereitschaft nicht üben wollen; das

gilt für so manche kurzatmige Politik, die kein umfassendes Konzept, geschweige denn eine langfristige Strategie entwickelt, wie wir in Zukunft mit der sicherlich weiter ansteigenden Zahl von Asylbewerbern und Flüchtlingen in einer hochmobilen globalen Welt umgehen sollen. Das gilt für unseren Umgang mit dem Abschieberecht und den Ausweisungsproblematiken; das gilt, angesichts der Menschenwürde aller, für die Gesundheitsversorgung und den Umgang mit minderjährigen Flüchtlingen und deren Bildung. Vieles ist beschämend! Dahinter stehen mentale und faktisch verkrustete Strukturen. In genau dieser Lage wissen wir: unser Boot ist noch lange nicht voll. Darum sind wir gastfreundlich; darum nehmen wir Menschen auf, die die Not zu uns treibt.

II.

Das ist unsere Botschaft an Weihnachten. Wir formulieren sie so einfach aus gutem Grund. Wir Christen selbst wissen um eine lange Verfolgungsgeschichte, die viele der Generationen vor uns mitgemacht haben, wissen um den Segen von aufnahmebereiten Menschen, wissen um den Segen von Angstfreiheit. Wir wissen um die Kräfte, die die Kirche, viele Hilfsorganisationen und unzählige Menschen im Alltag im Kleinen längst beweisen, wie nämlich die Aufnahme von Fremden und Flüchtlingen für alle sinnvoll und zufrieden stellend funktionieren und gestaltet werden kann. Wo wir diese Erfahrungen ernst nehmen, da schaffen wir erst gar keinen sozialen Sprengstoff und bilden keinen Nährboden für Populismus gegen die Aufnahme von Fremden und Flüchtlingen, aus welcher Gesinnungsrichtung er auch immer kommen mag. Wir bleiben aufnahmebereit.

Dabei wissen wir gerade aus christlicher Tradition sehr wohl, wie wichtig es ist, die Gefühle von Menschen und ihre Stimmungen aufzunehmen und nicht klein zu reden. Dies tue ich und viele mit mir in diesen Wochen und Monaten angesichts der besorgniserregenden Angstsznarien, die formuliert, und Proteste, die öffentlich werden, sehr wohl. Es scheint dabei vor allem um eine Aversion gegen die Institutionen unseres Landes zu gehen und um die Strukturen, die unsere Demokratie ausmachen, von der wir wissen, dass sie ihre Glaubwürdigkeit in der Wahrung der Würde aller Menschen und der Durchsetzung des Rechts und der Freiheit für alle findet. Die globale Welt, die sich in der Digitalisierung und in der Reisefreiheit fast aller erfahren lässt, ebenso aber auch in den wirtschaftlichen und politischen Beziehungen aller Art, kostet ihren Preis. Wir werden niemals in eine Situation der kleinen geschlossenen Welten von früher zurückkehren können. Umso wichtiger ist es, sich dann nicht die Rettung in radikalen Abschottungen zu erhoffen oder sich gegen scheinbar

Macht versessene Eliten aller Art zu wenden und zu glauben, dass uns Fremde und Flüchtlinge die Luft zum Atmen nehmen. Es ist absurd zu behaupten, dass die Justiz, die Kultur und Politik hierzulande kurz vor einer Islamisierung stünden. Wir stehen in einer offenen Welt und müssen in ihr die Errungenschaften unserer politischen und sozialen Kultur mit Leben füllen, nicht nach hinten verteidigend, sondern nach vorne durch ein klares Wertekonzept stützend. Vielmehr müssen wir um des Rechtes, einer sozialen Ordnung und um der Freiheit Willen, gerade auch der Religionsfreiheit aller, so wichtige Themen wie Einwanderung und Mobilität, Vielfalt der Religionen und Meinungsäußerungen unterschiedlichster Gruppen, ernst nehmen und wissen, dass diese Themen die zukünftigen Generationen so beschäftigen werden, wie kaum eine Generation vor ihnen. Rituale der Angst und Hetze nützen da nicht. Hier ist Vernunft gefragt, die, und das ist die Botschaft von uns Christen an Weihnachten, zutiefst vom Glauben getragen wird, damit der Zusammenhalt unserer Gesellschaft von der Würde des Menschen her bestimmt wird, die tief in Gott gründet und die niemandem genommen werden kann, gleich welcher Herkunft, gleich welchen Glaubens er ist. Darum ist Gastfreundschaft, Solidarität und das Leben in einer offenen Gesellschaft das Gebot der Stunde. Angesichts der Not von Menschen dürfen wir unsere Grenzen nicht schließen.

An dieser Stelle wird zugleich eine große Wunde unserer Gesellschaft spürbar deutlich, die aus einem mangelnden Selbstvertrauen stammt, weil viele die Begründungen unseres Wertesystems, das uns trägt, nicht mehr kennen und mittragen. Darum nützen auch all die Worte denen gegenüber, die Angst vor einer so genannten Überfremdung in unserem Land haben, nichts oder eben nur sehr wenig. Ebenso darf es nicht darum gehen, all die Bewegungen des Protestes zu ignorieren. Wer sich darin erschöpft, der ist erschöpft. Vielmehr geht es darum zu zeigen, was die Grundlagen einer echten freiheitlichen Gesellschaft sind, die um der Freiheit des Rechtes und der Menschenwürde Willen eine offene Gesellschaft ist. Sie braucht eben das, wofür wir Christen eintreten, nämlich die Einsicht, dass die Vernünftigkeit einer solchen Ordnung durch Überzeugungen getragen wird, für die nicht nur alleine unsere Tradition steht, sondern, wegen ihrer Wirkmächtigkeit in der Gegenwart, besonders unser christlicher Glaube. Hier sind unsere Verantwortung und unser Tun gefragt.

Dieser, unser christlicher Glaube, ist solidarisch mit allen um der Würde der Menschen willen. Er kennt keine Angst vor dem Fremden, weil Gott selbst in jedem Menschen, ob nah oder fern, auf uns zukommt. Dieser Glaube ist nahe bei den Problemen derer, die auch hier Angst haben; dieser Glaube sichert Solidarität im gemeinschaftlichen Tun zu. Davon zeugen unzählige Aktionen und Aktivitäten hier in unserem Bistum, denken wir nur an die viele selbstverständliche Flüchtlingsarbeit in unseren Pfarreien und Gemeinden.

III.

Schließlich ist das jedes Jahr mich berührende Zeichen des Friedenslichts aus Bethlehem, das die Pfadfinder in der dritten Adventswoche wieder in unser Bistum direkt von Bethlehem über Wien hierher getragen haben, ein sichtbares Zeichen dafür. Der Friede ist die Sprache Gottes, die jeder Mensch versteht. Wer wünschte sich nicht Frieden, im eigenen Herzen, mit der Familie, konkret vor Ort und auf der Welt, in der Kirche und unter den Religionen und Konfessionen? Darum ist das Boot immer noch nicht voll, weil wir eine zum Frieden fähige, integrationsfähige Gesellschaft sind, in der wir Christen, durch unseren Glauben motiviert, helfen, Raum zu schaffen für diese Solidarität und diese Achtung der Würde aller. Hier ist unser Glaube Ausdruck von Vernunft. Es ist dabei sehr realistisch, sich den Ängsten Vieler zu stellen. Wer dies tut, - dafür brauchen wir nicht die Psychologie -, weiß, dass dies der erste Weg zur Heilung ist; er lernt z. B., dass der Begriff der Heimat sich nicht mehr lokal abgrenzen lässt; Heimat ist eine globale Größe geworden. Der Pass eines Menschen beschreibt nicht die Grenze unserer Gastfreundschaft. Das Gesicht jedes Menschen überspringt alle Grenzen und begründet vielmehr solche Gastfreundschaft.

Genau dafür steht das Friedenslicht von Bethlehem, mit dem uns in der heutigen Nacht Gott selbst erleuchtet. Jesus, der Mensch gewordene Sohn Gottes, ist unser Friede und unser Licht. In vielen Worten beschreibt nicht nur die Geburtsgeschichte des Evangelisten Lukas, die wir gerade gehört haben, das Ereignis von Weihnachten, sondern reflektieren es auch die anderen Evangelien, besonders das Johannesevangelium. Christus ist unser Friede, weit größer, als wir ihn schaffen, doch so groß, dass wir ihn erreichen können. Friede ist Heimat und schafft Vertrauen in der offenen pluralen Welt, gegen die Gefahr der kleinen lokalen Abgrenzungen, mit dem Mut einer Beheimatung, deren Wesen Solidarität und Freundschaft ist. Wenn daraus Friede wächst, wird für alle, die Heimat suchen und um deren Gesichter willen sich die Grenzen öffnen, wahr, was der Prophet Jesaja einem verwüsteten Land und einem verängstigten Volk Israel zuruft, das kaum noch an Gerechtigkeit, Frieden, Freude und

Zukunft glauben kann: „Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf“ (Jes 9,1). Dem folgt die Verheißung der Geburt des Immanuel, des Sohnes Gottes für uns. Darum, so schreibt Jesaja, hat der Friede kein Ende mehr (vgl. Jes 9,5-6).

Wir Christen sind das Volk dieses Erlösers, das Volk dieses Lichtes und das Volk dieses Friedens. Wir sitzen im Boot Jesu, der alle an sich ziehen will; auf diesem Boot leuchtet sein Licht. Das ist unser Beitrag, - getragen von der Vernunft, erleuchtet vom Glauben -, zur Lebendigkeit unserer Gesellschaft, zur Bezeugung und gleichzeitigen Sicherung unserer Wertorientierungen. Wir nehmen die Ängste aller ernst und kennen sie auch unter uns, aber wir bleiben dabei nicht stehen. Um die Würde aller Menschen zu schützen und Recht wie Freiheit für alle in einer offenen, globalisierten Gesellschaft zu schaffen, bauen wir unsere Grenzen ab. Unser Boot ist noch lange nicht voll!

IV.

Ihnen allen, Ihren Familien und Freunden wie den Menschen, die zu Ihnen gehören, erbitte ich eine segensreiche Weihnacht, ein offenes Herz, ein mutiges Denken und eine innere wie äußere Welt, frei von Angst, denn in unserem Boot haben alle Platz. In jedem Antlitz, woher auch kommend, strahlt das Licht auf, das von Frieden spricht, denn jeder Mensch kommt von Gott. Ein stärkeres Wort sagt uns Gott nicht, als dieses weihnachtliche. In Jesus ist „Gott mit uns“! In jedem Menschen ist „Gott mit uns“!

Gesegnete Festtage! Amen.